

Eine persische Legende

Autor(en): **Cronin, Vincent**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **25 (1957)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570892>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine persische Legende

Ein Anbeter klopft an die Türe des Angebeteten, und von drinnen fragt eine Stimme: «Wer ist das?» «Ich,» sagt der Anbeter. Da tönt es schneidend: «In diesem Hause ist nicht Platz für mich und dich zugleich.» Die Türe bleibt verschlossen, und der abgewiesene Anbeter lenkt seine Schritte in die Oede. Er fastet und vergiesst Tränen und betet lange Zeit in seiner Einsamkeit und kommt dann zurück und klopft abermals an die Türe. Die Stimme fragt: «Wer ist da?» «Du,» antwortet der Anbeter. Da geht die Türe auf. Anbeter und Angebeteter stehen einander von Angesicht zu Angesicht gegenüber.

(Entnommen aus: Vincent Cronin, Der letzte Zug der Schwarzen Zelte, Verlag Goyerts, Stuttgart.)

Bücher, die unsere Welt berühren

Shakespeares Sonette

Die Dramen Shakespeares kennt jeder; seine Sonette sind der grossen Masse kaum bekannt. Umsomehr werden sie in unseren Kreisen geschätzt. So schreibt ein André Gide in seinem Tagebuch (am 18. Juli 1923):

«Zum dritten Mal die Sammlung der Sonette von Shakespeare von Anfang bis Ende gelesen. Und jedes Sonett las ich zweimal hintereinander. . . . Es gibt aber auch viele, deren Köstlichkeit man erst bei wiederholtem Lesen entdeckt. . . .»

Wenngleich auch Shakespeares wahrer Herzschatz für das grosse Publikum in seinen Dramen pulsiert, William Wordsworth's berühmte Worte von den Sonetten des grossen Dichters: «Mit diesem Schlüssel schloss Shakespeare sein Herz auf» treffen dennoch den echten Bekenntnis-Charakter dieser lyrischen Stücke, in denen sich die Seelengeschichte des Dichters in einzigartiger Weise offenbart.

Lange Zeit galten die reichlich glatten Uebersetzungen eines v. Bodenstedts, Tiecks, Schlegels, Baudissins als massgebend, dann überraschten ausser Eduard Saenger (im Insel-Verlag 1909) die «Umdichtungen» eines Stefan George (bei Bondi 1909) durch die geistige Befähigung zur Einfühlsamkeit in Shakespeares Lyrik, wobei er sich straffer als andere Uebersetzer an das Original anschloss), die er in sehr hohem Verseverständnis übertrug und mit einer mutigen Einleitung versah.

Jetzt legt *Richard Flatter* bereits in 2. Auflage Shakespeares Sonette im Verlag Kurt Desch (München) vor, und beweist damit in Sprache und Diktion, in Rhythmus und Klang, eine meisterhafte Leistung, die ungemein reizvoll in philologischem Vergleich zu Georges Umdichtung ist. In einem sehr klug formulierten «Nachwort» weiss Flatter den Nachweis zu erbringen, dass die früher oft angenommene Zahl: von 154 Sonetten seien 126 angeblich an den jungen Freund des Dichters gerichtet, zu hoch gegriffen ist, zumal in der englischen Sprache ein Wort wie «friend» ebenso Freund wie Freundin bedeuten kann. Wie dem auch sei, für uns bleibt (ähnlich wie bei Michelangelo und Platen) die (nur von törichten Kritikastern verschleierte und vertuschte) Tatsache bestehen, dass «einer der grössten Irdischen» im Mittelpunkt seiner Sonettenfolge die leidenschaftliche Hingabe an seinen Freund aussprach.

August Kruhm.

Die Diskuswerfer auf Seite 23 und den schlafenden Hirten auf der ersten Umschlagseite zeichnete Rico, Zürich.